

Digitalisierung und die Auswirkungen auf Lehre und Lernen

Die Digitalisierung macht auch vor der Lehre nicht Halt. Und macht aus dem Lehrer den "Lernbegleiter". Eine der Haupterrungenschaften digitaler Lernkultur. Weil der nicht mehr im Verdacht steht, er würde frontal unterrichten, oder den Kindern unaufgefordert etwas zeigen. Allen Kindern. Wo doch inzwischen klar sein sollte, dass jedes Kind anders lernt. Und ein Lernbegleiter sich auf diese individuellen Bedürfnisse einstellt. Als Reparaturinstanz, die zum Zuge kommt, wenn der Lernende nicht mehr weiter weiß - in der Beantwortung der Lückentexte beispielsweise. Oder wenn der Geräuschpegel zu sehr ansteigt, Arbeitsanweisungen auf Arbeitsblättern nicht verstanden werden, etc.. Christoph Türcke, emeritierter Professor für Philosophie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, behauptet in seinem Beitrag für eine Radiosendung des SWR2-Kultur, dass die Lehre durch die Abschaffung des Lehrer, und die Substituierung durch den Lernbegleiter, ihrer wesentlichen Qualität beraubt wird: Der des Zeigens!

Auf der Grundlage gemeinsamer Worte, Gesten, Umgangsweisen zeigt der Lehrer den Lernenden - etwas Neues. Und das ist, wenn man so will, etwas Überraschendes, etwas Öffnendes, Feierliches, weil es nicht ständig passiert. Natürlich, so Türcke weiter, muß sich das dann setzen: durch wiederholen, variieren, ausprobieren! Ohne Zeigen jedoch bleibt Nacharbeit substanzlos.

In der Entwicklung hin zum Lernbegleiter sieht Türcke, und nicht nur er, eine unselige Entwicklung, die mit positiv konnotierten Begriffen wie "auf individuelle Bedürfnisse eingehen", "flexibel reagieren können", "unterschiedliche Lerntempi", "keine Gießkannenvermittlung", etc. zu verschleiern sucht, dass die Beziehung zwischen Lehrer und Lernendem auf dem Altar der Kostenersparnis geopfert wird. Flankiert wird diese Entwicklung von der überhand nehmenden Bedeutung der sogenannten "soft skills", deren Omnipräsenz zu einer Erosion der hard skills führt. Mehr oder weniger übellaunig werden Fähigkeiten wie Kopfrechnen, Orthographie, Grammatik, Satzbau, Argumentation, Schreibfähigkeit, Geschichte, geographische Orientierung, usw. "mitgeschleppt", notwendige Übel einer überkommenen Haltung, als "old school" milde belächelt. Bestenfalls! Gerade die Schreibfähigkeit steht aktuell im Fokus, ist doch deren Abschaffung in einzelnen europäischen Staaten ein Zeichen für Modernität! Welch groteske Fehleinschätzung, und Verkennung der Bedeutung des Schreibens. Türcke bezeichnet das Schreiben als eine Art "mentaler Kläranlage", schreiben nötigt zum Verweilen. Ja ja, schon klar. In der modernen Gesellschaft der Industrienationen unterliegt alles dem Rhythmus der Ökonomie. Auch Freizeit, die es in der gewohnten Form bald nicht mehr gibt. Und eben auch das Schreiben. Und damit auch Sprache. Mit der Konsequenz, die der Kabarettist Georg Schramm in eine wunderbar griffigen Formulierung kleidete: Wir Menschen finden uns und unsere Sprache im "Brackwasser der Beliebigkeit"! Ausführlicher dazu im Vortrag von Christoph Türcke <http://www.swr.de/-/id=18204784/property=download/nid=660374/1cn16an/swr2-wissen-20161106.pdf> (14.11.16)

Gleichwohl handelt es sich bei Türcke um eine Art Text, die jedem "linken" Bildungsbürger aus dem Herzen spricht. Und verdient deshalb, argwöhnisch beäugt zu werden! Schön in der Tradition von Joseph von Westphalen, sowohl gegen den einen, wie auch gegen den anderen Standpunkt zu argumentieren! Zu simpel scheint der verheißungsvolle Blick zurück, das Lob auf eine vergangene Schule, die Ordnung, Klarheit, und Lehrer als Respektspersonen noch kannte. Zu verführerisch die Radikalkritik der Schule von morgen. Denn um die Schule von heute scheint es nicht zu gehen. Sicher ist die Beziehung von Schüler und Lehrer eine zentrale Kategorie, ein fundamentaler Erfolgsfaktor für den Lernerfolg. Das wird auch durch Ergebnisse der Hirnforschung (s. Gerhard Roth) unterstützt.

Angesichts einer Digitalisierung der Welt, die nicht nur nicht zu stoppen, sondern bereits in vollem Gange ist, und der damit einhergehenden Ökonomisierung aller Lebensbereiche, also eben auch von Schule, stellt sich immer brisanter die Frage, wie wir sie gestalten wollen, unsere Welt, und unser Le-

ben miteinander! Wie sieht die Vision aus, die, um im begonnenen Thema zu bleiben, uns hilft, eine Schule zu entwickeln, die gesellschaftliche Realität verändert? Die eine solidarischere, emphatischere, integrativere, gerechtere Welt entwickeln hilft? Oder überlassen wir den Apologeten der Nützlichkeit das Feld, für die Schule nur die optimale Anpassung an eine als unveränderlich angesehen Realität ist?! Nein! Natürlich nicht. Der Kabarettist Georg Schramm, auf den ich mich oft und gerne beziehe, meinte, wir hätten kein Recht auf Resignation! Stimmt! Und die erste Herausforderung ist die, in der Diskussion über Lehre 4.0 und Schule den ideologieverwurzelte Besserwisser-Gestus weg zu lassen. "Ein Gespräch setzt voraus, dass der andere Recht haben könnte", meine einst der Heidelberger Philosoph Gadamer weise. Und das orientiert einen erfahrenen Diskurs wieder, indem es mein eigenes Temperament zügelt, und mich zu einer Haltung diszipliniert, die einem respektvoll - zurückhaltenden, fragend - tastenden Habitus entspricht. Und wenn das jemand als Gutmenschentum apostrophiert, dann ... hat er's eben nicht kapiert! (20.11.16)

Und tatsächlich noch eine Ergänzung, die belegt, wie vernünftig es ist, bei der Lektüre von Zusammenfassungen, kommentierten Zitaten, Quergelesenem nicht dem Leichtglauben zu verfallen, man hätte den Text verstanden! Angesichts der kurzen Beschäftigung mit einem Text fällt mir immer wieder auf, dass ich die entscheidenden Stellen nicht oder überlesen habe. Und ergalso die Gewissheit verstanden zu haben, sich als trügerisch herausstellt! Und immer wieder nötigt mich diese schlaghafte Erkenntnis zu einer ausführlicheren Lektüre. So auch im vorliegenden Fall: Türcke nochmal vorgenommen, kaum einige Seiten durchgeblättert, und schon über Precht gestolpert. Richard David Precht, der medial präsente Philosoph, von dem ich eigentlich ganz angetan war. War! Bis zu jenem Zitat, das im Türcke-Buch "Lehrer-Dämmerung" auftaucht: "Lehrer ist kein Ausbildungsberuf für etwas, was prinzipiell jeder lernen kann." "Vielmehr ist es ein künstlerischer Beruf." "Gute Lehrer sind Artisten im Sozialen, sie sind Darstellung- und Vermittlungskünstler." Soweit, so gut, dacht ich noch. Dann kam der KO-Schlag, bei Türcke schön formuliert: "Soweit die Poesie. Und dann die Prosa." Jetzt Precht: "Dass man einen solchen Artisten (...) nicht in die Rolle eines Beamten pressen sollte, versteht sich dabei von selbst. Lehrer zu verbeamten ist ein Überbleibsel alten Preußentums." "Ein guter Künstler hingegen möchte garnicht Beamter werden. Vielmehr dürfte es ihm wichtig sein, leistungsbezogen bezahlt zu werden und seine schulische Karriere nicht dem toten Sozialismus einer Verwaltungslaufbahn zu überantworten."

"JawiekannmannursoeinenMist... - lag mir spontan erschrocken auf der Zunge. Auch bei längerem Daraufherumdenken wird die Aussage nicht besser. Und im Abstand von einigen Tagen, - nein, das nützt auch nichts! Die ungesicherte Existenz war für Künstler schon immer die allergrößte Schwierigkeit, ihre Kunst zu entfalten! Wie frei und kreativ und produktiv die Zeiten, in denen das etablierte Mäzenatentum eine explosionsartige Entwicklung aller Künste bewirkte. Historisch nachvollziehbar, und überhaupt kein origineller Zusammenhang. Merkwürdig, dass er so völlig unbeachtet blieb, bei Precht. Sicher: Beamtenstatus und Mäzenatentum haben nur wenig gemein. Aber: Der Mäzen unterstützt Künstler, die besten ihrer Zunft, auf dass ihre Kunst die Gesellschaft erfreue, und des Mäzens Renommee mehre. Gerade so, wie die Funktion des Beamten ("die besten Köpfe im Dienste des Gemeinwohls") ursprünglich gedacht war. Aber vielleicht liege ich ja falsch mit meiner Interpretation der Geschichte. Gleichwohl kommt es mir ziemlich seltsam vor, dass der Beamten-Begriff mit einem "toten Sozialismus" assoziiert wird. Diese Analogie halte ich nicht nur für falsch. Sie ist populistisch, weil sie mit einem überkommenen Klischee spielt. (27.11.16)